

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Mirame.

Novelle von Marcelle Tinayre. (Schluß.)

Er zog sie näher an sich, als ob der Duft ihres Haars und die Weichheit ihres Nackens ihn begeistern oder erinnern sollten.

„Und in der alten Gartenlaube ruhen, — Um die sich wider Wein und Esu schmiegt . . . (wie geht's doch weiter?) Sie hat so viele Liebende gesehen, — So laß' auch einmal romantisch träumen, — Wie 1830 es geschah.“

„Kommen Sie, Mirame, in einer so schönen Landschaft sollte man nicht so schlechte Verse sprechen. Aber früher hatten sie einen ganz anderen Klang.“ Er lächelte so schmerzlich, als ob er mit Tränen kämpfte. „Kommen Sie, Kleine, die wahre Boesie sind Sie, Ihre Jugend, Ihre Anmut und der Schein der Vergangenheit, der auf Sie fällt.“

Vielleicht verstand sie, was er meinte; sie umarmte ihn: „Wie Sie alles zu sagen wissen. Es ist eine Freude, Ihnen zuzuhören. Ihre Verse sind wirklich nicht so schlecht, wirklich nicht.“

Auf dem Wege nach Rauboyen versuchte er, die aufsteigende Kränklichkeit abzuschütteln, und Mirame durch Anekdoten zu belustigen. Er erzählte ihr, daß dieses Mal die Liebe Victor Hugos und Juliette Drouets gesehen hätte. „In den „Mayons“ et „Ombres“ steht ein sehr schönes Gedicht: Olympios Trauer, das ist in diesem Mal der Biere entstanden.“ Mirame hatte es nicht gelesen und kannte Juliette Drouet auch nicht. Denn in der Schule hatte man ihr nur einen Victor Hugo vorgelesen, der in erster Linie Vater und Großvater, ein Muster republikanischer Jugend, eine fortlagende mythische Persönlichkeit war, dessen Beisetzungsfest sie eines Mathtags im Jahre 1885 miterlebt hatte. Sie war überzeugt, daß er keine Geliebte gehabt hatte und das alles nur Rederei sei. „Aber weshalb Mirame?“

„Denken Sie doch nur: Victor Hugo!“ Das war für die Dichterin der Plume etwas! Aber hier entrüffelte sich Mirame bei dem bloßen Gedanken. Außerdem fiel ihr ein Aufsatzthema ein: Was wissen

wir von Victor Hugo? Und wenn er Verhältnisse gehabt hätte, würde man das doch gewußt und Schulmädchen nicht veranlaßt haben, seine Lebensgeschichte zu erzählen. „Sie schneiden auf!“ Er widersprach, aber sie fand ein Dichter war, vielleicht aus Eifersucht den „Kollagen“ schlecht machte. Er schonte die Allusionen. Durch den Zwischenfall belüftet, veruchte er ausgelassen zu sein, nachdem er fast zärtlich geworden. Aber mit jedem Augenblick spannen sich mehr Erinnerungen um seine frohe Laune, wie wehende Sommerfäden um Brombeersträucher, und er sah sie den Weg entlang flattern in die Ferne.

„Ich bereite Sie darauf vor,“ sagte er, als sie sich Jouen-Jouas näherten, „daß es ein ganz einfaches Wirtshaus ist.“ — „Ich weiß, ich weiß“, gab

sie zurück und schien einen Augenblick nachdenklich. — „Sind Sie müde?“

„D nein!“ Unwillkürlich hatten sie sich getrennt, er ging in der Mitte des Weges, sie an der Decke entlang, an der reife Beeren hingen. Manchmal zog sie einen Zweig zu sich herüber, riß eine Blume ab und nannte sie: Geißblatt, Weißdorn, Heiderose. Chalouette hörte sie das vor sich hin sagen. Sie ist sicher vom Lande, dachte er, sie kennt all die hübschen, einfachen Blumennamen.

„Sehen Sie keine Klematis?“ fragte er. „Aber die hat doch längst abgeblüht,“ sagte sie erstaunt, „wissen Sie das nicht?“

„Ich hätte es eigentlich wissen müssen, ja, sie ist verblüht.“ — Die weiche, graue, von dem nahenden Regen etwas feuchte Dämmerung verwißte die Farben und Konturen, als sie in Jouven ankamen. Sofort erkannte

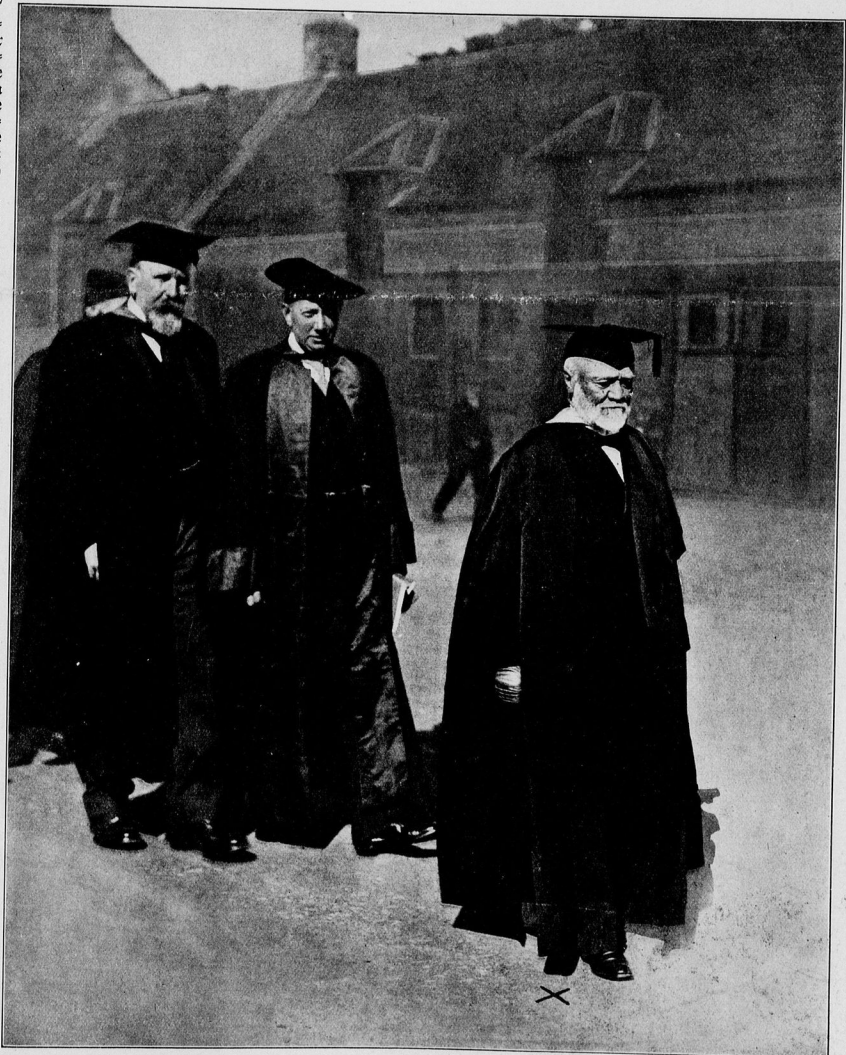
Chalouette das Gasthaus am Bahnhof mit dem Vorbach, den von Gyzinien umrankten Fenstern und den hohen, düsteren Bäumen. Er erkannte die Wirtin wieder — sie war alt und schwerfällig geworden — die gleich auf ihn zutram, und ein junges Mädchen, das damals ein kleines Kind gewesen. „Sprechen die Herrschaften im Zimmer?“

„Nein, draußen.“

„Sofort?“

„Sofort, und dann möchten wir ein Zimmer haben. Geben Sie uns doch das mit dem Gassenfenster, das so schön grün umrankt ist.“

„Ach, der Herr kennt unser Haus?“ Er antwortete nicht. Hof und Garten waren leer. Einst hatten da zwei Paare gefessen: das eine jung und ausgelassen, das andere alt und still. Was war wohl aus ihnen geworden? Waren die Jungen verdorben, die Alten gestorben? und er selbst? und Cléri? Es war nicht klug von mir, herzukommen, dachte er. Ich glaubte mich ganz losgelöst von der Geschichte. Was soll ich mit dem armen Mädel anfangen? Ihr sagen, daß ich nach Paris zurück will, daß ich nicht in der Stimmung bin? . . . Sie würde beleidigt sein und denken, das ich sie verachte. Schließlich ist sie hübsch, und ich werde versuchen, nicht so viel an die andere zu denken. Er vergaß, daß er



Von der Fünfhundertjahrfeier der schottischen St. Andrews-Universität: Andrew Carnegie (—), der amerikanische Kräftig und verdienstvolle Förderer der Wissenschaften, als Ehrendoktor im Zuge der Professoren. C. Ulrich & Co. cop.

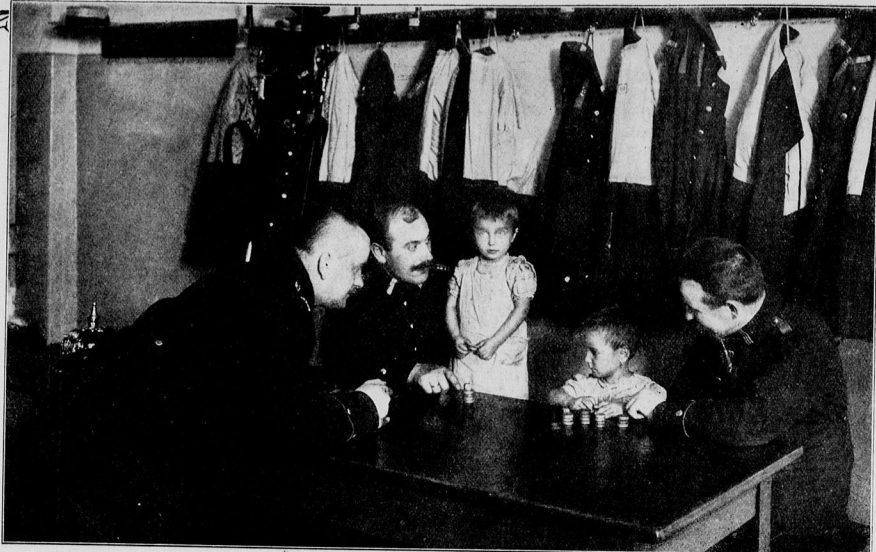
gerade zu dem Zweck hergekommen war, um an sie zu denken.

Sie speisten. Ein Maziabaum ging mitten durch den roh behauenen Holztisch. Seine krummen Zweige, an denen sich wilder Wein emporrannte, bildeten die runde Laube, die wie ein umgekehrtes Weltausgab. Das grüne Gewölbe war nur von einer Kerze erleuchtet, die Insekten umschwirren. Chalouette sah die dreifarbig Leuchte an diesem selben Baum vor sich, die einen bunten Schein auf Cléris Bluse geworfen hatte.

Es war ein trauriges Mahl. Die Jüge fuhren mit einem dumpfen Pfiff vorüber, als ob sie sagen wollten: Geht doch nach Hause! Chalouette war ganz nervös und hatte eine geradezu körperliche Angst vor der Nacht, die immer näher kam. Denn das hier war ja nicht mehr die von Leben vibrierende Pariser Nacht, die nie ganz still und nie ganz dunkel ist. Das hier war die Nacht, die stumm ist wie der Tod, die alles Leuchten löscht und Millionen lebender Wesen zur selben Stunde in dem Gefühl des Besiegenseins niedersinken läßt. Er fühlte sie kommen, spürte die nahenden Schatten und die Schrecken der Einsamkeit, die ihn zu dieser Frau hintrieben, und es freute ihn, daß sie lebensvoll und nahe bei ihm war und seine Küsse hinnehmen würde.

„Ich will nachsehen, ob oben alles in Ordnung ist, und ob es nicht zu schäbig ist... dann hole ich Sie, Mirame, ja?“

Sie nickte mit dem Kopf und blieb mit aufgestützten Ellbogen, die Stirn in den Händen, sitzen. Ein Mädchen ging mit dem Licht vor Chalouette her über Treppen und Gänge: „Hier ist das Zimmer.“ — „Schön, lassen Sie nur.“ Sie setzte den Leuchter auf den Tisch und verschwand. Nichts war verändert... Dieselbe gelbliche Mofentapete an der Wand, derselbe abgenutzte kleine Wollteppich auf dem Fußboden, das Nußbaumbett ohne Vorhänge, und das Fenster, durch das der dämmernde



Die Polizeiwache als Kinderstube: Schulkinder debütieren die ins Berliner Polizeipräsidium eingelieferten verirrten Kinder.

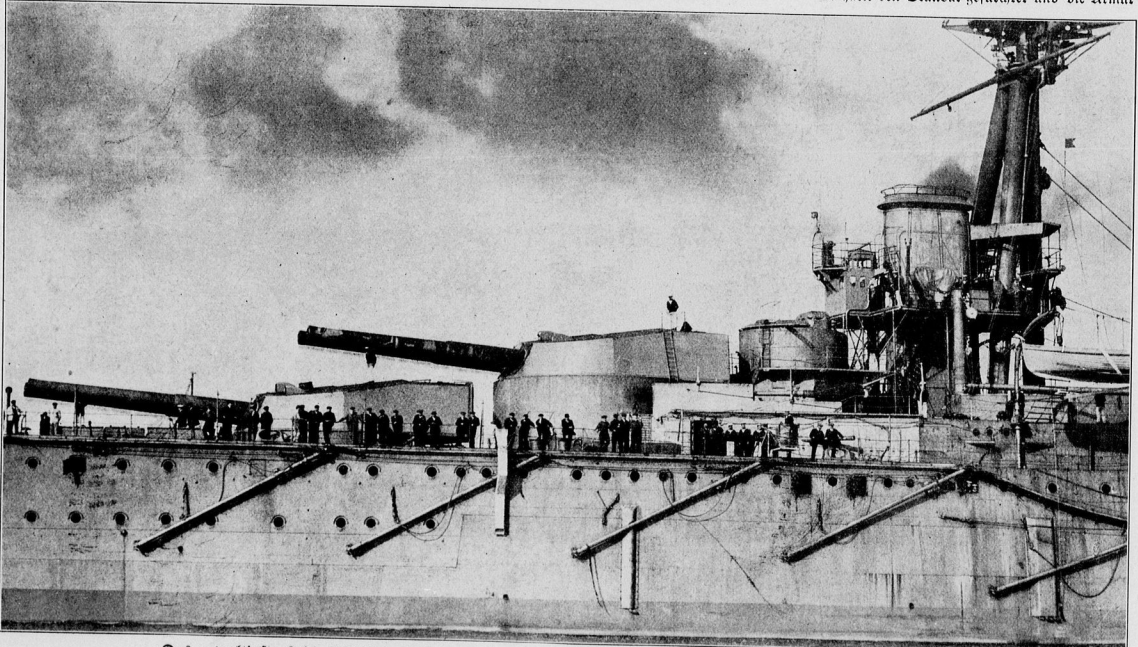
Tag, von dem Laub grün überhaucht, hereinblicken würde. Aber an manchen Stellen war die Tapete zerlegt, der Teppich war ganz farblos geworden, das Bett kippelte, die niedrige Decke erschien drückend und die dünnen Wände schienen die Geheimnisse der Nachbarn zu verraten... Es war ganz anders gewesen. Und doch hatten Cléris und Chalouette alles schon gefunden, sie hatten die Vernünftigkeit und Nützlichkeit verkärt und waren glücklich gewesen. Ihre junge Leidenschaft war in der ungemühtlichen Umgebung nur um so stärker erwacht und hatte sie alles vergessen lassen.

Weshalb war der Gedanke des Zusammenseins mit Mirame, einem Modell, und Chalouette peinlich? Er schämte sich der Arroganz des Ortes, und größer als sein Verlangen war seine Achtung vor dem Menschen in ihr. Wenn ich sie liebte, wäre mir alles gleich, da würde ich nur sie sehen und weiter nichts.

Er sah auf dem Strohsack und beirrauchte sich an dem bitteren Rauch seiner Traurigkeit. Wüder stiegen vor ihm auf mit so gebieterischer Deutlichkeit, daß er erschauerte, fühlte, wie das Blut ihm zu Kopf stieg, und wie sein Herz klopfte. Cléris, Cléris, mein alles! In diesem Augenblick begriff er, wie heiß er einzig diese Frau geliebt hatte, und daß in seinem Herzen trotz allem, was es erfüllte, immer eine Stelle bleiben würde, die nichts ausfüllen konnte. Cléris war das „Wunderbare“ in seinem Leben gewesen, sie hatte ihn aus dem Alltag emporgehoben zu Dichtung und Liebe. Sie hatte ihn geliebt mit ihrem herrlichen Körper, ihrem zärtlichen, hingebenden Herzen und ihrer phantastischen Seele. Und er hatte sie gehen lassen, feig und dumm. Wie sie geschlachtet hatte am Abend vor ihrer Trennung, mit einer stummen Bitte in den Augen: Behalte mich bei dir, weil du mich liebst, weil ich dich liebe! Aber er hatte den Stempel gestirbt und die Armut

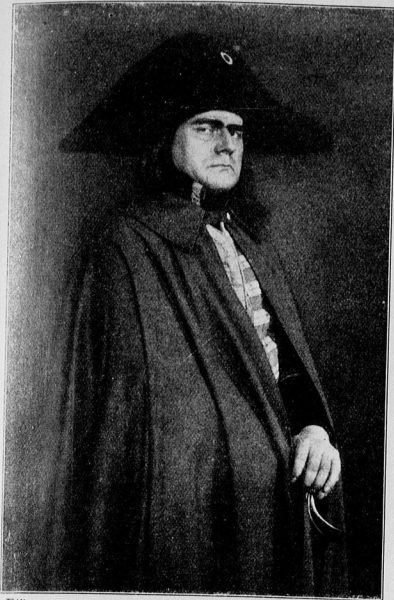


Ein photographisches Kunststück: Lesende Steinböde in der Freiheit. Fernobjektivaufnahme aus dem St. Galler Oberland.



Das gewaltigste Schlachtschiff der Welt: Die Armierung des „Drion“, des neuesten englischen Dreadnoughts.

Thiele cop.



Marc Arnon in der „Revolutionshochzeit“.

und hatte gemeint: Wir trennen uns jetzt, aber wir scheiden nicht voneinander! Und ohne Bruch, ohne Abschied hatte er sie verloren. Die Trennung war immer länger geworden, die Briefe feltener, und dann war das Stillschweigen gekommen und schließlich das Vergessen. Er wollte mit 30 Jahren „verhändig“ werden, nahm eine Stellung in der Provinz an, und die Familie hatte eine annehmbare Frau für ihn ausgesucht. Zehn Jahre verfloßen. Er las die Bücher, die andere schrieben, fischte in der Biene und war zufrieden. Und Cléri? Lebte sie noch? Vielleicht hatte sie sich getrostet und war mit einem anderen glücklich geworden. Sie gehörte zu den Frauen, deren Schicksal die Liebe ist . . . Sie hatte den unentschlossenen, schwachen Chalouette wohl längst vergessen. Sie mußte noch jung und reizvoll sein. Aber selbst in 10 oder sogar in 20 Jahren würde Chalouette sie immer jung sehen, denn sie war seine Jugend! — — —

Mirame hatte sich nicht gerührt und wandte den Kopf nicht, als er sich neben sie setzte. „Mirame,“ sagte er, „hören Sie . . .“

Sie schauerte zusammen und preßte ihre Hände noch fester gegen die Stirn, er sah, daß ihre Finger feucht waren. „Sie weinen? Was ist Ihnen?“ Sie schwieg. „Ist Ihnen nicht wohl? Habe ich Ihnen weh getan?“

„Ach nein, Sie sind so gut.“ — „Also sprechen Sie doch, bitte!“ — „Sie sind so gut, so freundlich,



Berliner Bühnenkünstler:

Friedrich Kayhler, Mitglied des Deutschen Theaters.



Faust in Faust II. Teil.



Gawan in Stuckens Märchenlegende „Gawan“.

ich möchte Sie nicht erzürnen oder beleidigen.“ — „Aber was haben Sie denn?“ Sie wiederholte verzweifelt: „Sie werden sicher böse sein!“

„Mirame, jetzt kränken Sie mich.“ Ganz schnell und leise sagte sie: „Ich hätte nicht hierher kommen dürfen, das ist es.“

„Wie?“

„Ich hätte nicht kommen sollen, führen Sie mich bitte fort, ich will gern mit Ihnen gehen, wohin Sie wollen, aber nicht hier — nur nicht hier!“

Er erriet ihre Gedanken: „Mirame, Sie waren schon einmal in diesem Gasthaus?“

„Ja — mit — mit Manteuil.“ „Manteuil?“ „Dem ersten Mann, den ich geliebt habe . . . ich war damals so glücklich!“

Ihre Tränen flossen. Chalouette nahm ihr die verführten Hände von dem weinenden Gesicht, das nun gar nicht mehr Cléri glich.

„Haben Sie ihn sehr geliebt?“ „Ach!“

„Hat er Sie geliebt?“ — „Das weiß ich nicht.“

„Sie lieben ihn noch?“

Sie hörte auf zu weinen. Auf ihrer Wange blieb eine glänzende Spur zurück. Sie trocknete die Wimpern mit den Fingerpitzen:

„Ich weiß nicht . . . als Sie von Biedre sprachen, wußte ich nicht, daß wir nach Douy kommen würden. Und als wir angekommen sind, hab ich



Faust in Faust I. Teil.



Ivar in „Hohes Spiel“.



Lancelot. Becker & Massa phot.



Der blutige Sonntag in Wien: Eine ungeheure Menschenmenge protestiert vor dem Rathaus gegen die Verteuerung der Lebensmittel. H. Schumann.

nichts zu sagen gewagt . . . aber in diesem Haus hier — das halte ich nicht aus . . .“
 „Verhüten Sie sich!“ sagte Chalouette. Er schämte sich, bei einem Mädchen aus dem Quartier latin, bei einem Modell, dieses zarte Bedenken, diese Scheu vor der Vergangenheit zu finden . . . Und der Gefühlsdilatantismus erschien ihm elend und roh neben einem wirklichen Gefühl. So geht es

mit den Wanderungen, die man zu zweien gemacht hat, wenn man sie allein wiederholt. Hätte Olympio wohl eine zweite Juliette hierher in dies „glückliche Tal“ geführt?
 Chalouette sagte zu ihm: „Wir wollen gehen, und auf dem Bahnhof nehmen wir als Freunde voneinander Abschied und behalten beide eine angenehme Erinnerung an den gestrigen Abend und den heutigen

Tag, der so melancholisch endet.“ — Sie sah zu ihm auf, fragend und getröstet. „Ich hätte auch nicht herkommen sollen“, meinte er endlich mit zu Boden gesenktem Blick.
 „Ich verstehe“, sagte sie leise. Die Kerze flackerte im Winde, die ersten Regentropfen fielen. Mirame und Chalouette blickten schweigend in die Nacht.
 Autorisierte Uebersetzung von Dora Liedtke.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
 a a an bach bay bers bo ce di e e eu gol hu
 in lai le li no o pec reut ri ri ro stad te te
 than vi vig vist
 sollen zehn Worte nachstehender Bedeutung gebildet werden. Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben ein Sprichwort.
 1. Germanischer Heerführer, 2. Stadt in Kärnten, 3. Golf in Mexiko, 4. Figur aus Don Carlos, 5. Biblisches Meerungeheuer, 6. Stadt in Bayern, 7. Person aus der griechischen Sage, 8. Musikstadt, 9. Negyptologe und Romanischriftsteller, 10. Stadt in Istrien.
 B.
 Gleichklang-Scherz.
 „Reisen Sie immer allein?“ fragte man den alten Junggesellen. — — —“ erwiderte er, „ich reise stets — — —!“
 M. R.—a.
 Verschmelzungs-Anagramm.
 Als ich den eins heraufkam, stand eins-zwei dort und bot mir einen Strauß von selbstgepflücktem eins-zwei-drei an!



Luise Toselli, die frühere Kronprinzessin von Sachsen, deren Memoirenwerk jetzt erschienen ist, vor dem Hause ihres Verlegers in London. Filip Kester cop.

Buchstabenrätsel.
 1 2 3 4, haben wir —, 1 4 3 2, haben wir —.
 E. B.
Rätsel.
 Die Sackse, Silben hat sie drei, — kriegt als Bekleidung der Kofai. — Vertausch' die Lettern eins und vier, — Was daraus wird, mißfällt auch dir.
 M. G.
Homonym.
 Ich pumpte dem Müller, obwohl ich ihn nur — kannte, hundert Mark. Seitdem wird er gleich —, wenn er mich sieht.
 v. L.
Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.
 Rätsel. Abel, Kadel, Botabel, Logogrify, Orient, Trient, Gleichlangrätsel. Lüstem. Rätsel. Pause, Pause, Fremdwort-Logogrify, Route, Routine, Scherzrätsel. Wenigste Wien, Kater, Gleichlangrätsel. Auf Bügeln, aufbügeln. Rätsel. Ein Wort, Rotwein, Silbervätsel. Florida. Gleichlangrätsel. Barock, Rätsel. Berggeist, Geisberg.



Wirklicher Geheimer Rat Dr. Schwarztopf, der bisherige Unterrichtssecretär im Kultusministerium, wurde zum Oberpräsidenten von Polen ernannt.

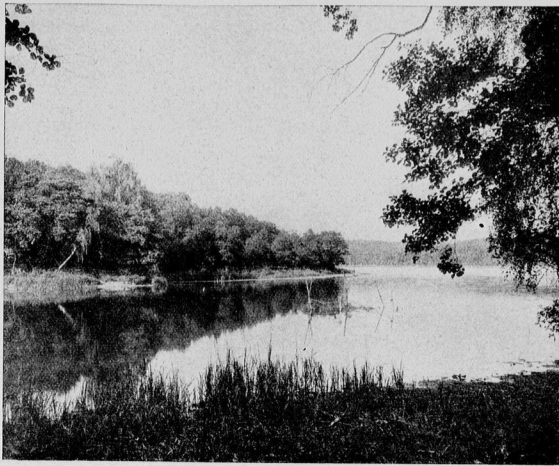


Generalsuperintendent D. Faber, Prof. von St. Nikolai und St. Marien in Berlin, tritt Ende dieses Monats in den Ruhestand. Berlin.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Woffe in Berlin. Alle Einwendungen und Zuschriften sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW. 19.



Partie an der Krummen Lanke



Partie am Schlachtensee

Zehlendorf-West am Grunewald

Um das Reichsland Berlins wachsen die Gartenstädte aus dem märkischen Sand. Aus dem vielgeschmähten Sand der Mark Brandenburg, die man einst die Streubüchse des heiligen Deutschen Reiches nannte.

Die nähere und weitere Umgebung Berlins galt allgemein als öde und trist. Und gar im Ausland suchte man die Achseln, wenn von diesen „Environs“ die Rede war. Man entsinnt sich, wie die Franzosen staunten, als sie vor Jahren bei dem erliten Automobilmeeting Paris—Berlin (Kourensfahrt) hinter Spandau sich Charlottenburg näherten und die wundervolle Straße längs der Davelstein führen. Solche Naturschönheiten hatten sie nicht so nahe bei Berlin vermutet, und sie stellten sie über die wirklich entzückende Umgebung von Paris.

Der Charakter unserer Seen und Wälder ist jedenfalls eigenartiger als man es irgendwo sehen kann. . . . In diese Umgebung zieht sich seit kurzem die Sehnsucht desjenigen Berliner, der seinen Platz auf der eigenen Scholle haben möchte.

Mit den Zeiten haben viele der begüterten Bewohner der Reichshauptstadt das Bedürfnis entdeckt, in ihren vier Wänden der eigene Herr zu sein. Aber nicht nur in den vier Wänden. Auch in der sie umgebenden Luft sozusagen. Für den geistigen Arbeiter ist das Wohnen in den Straßen Groß-Berlins eine Dual geworden. Mit vielen Mietsparteien in einem Haus zusammengesetzt, nur durch dünne Wände nach oben, unten oder an den Seiten getrennt, ist man gezwungen, alle Erregungen, alle Zornes- und Liebesausbrüche seiner Nachbarn mitzumachen, ihr Klavierklimmern, ihre Grammophone, ihren Gesang mitanzuhören. Nirgends kann man diesen Geräuschen entfliehen. Weber die Straßen tönt der Lärm aus den anderen Häusern, unten auf dem Asphalt rollen die Kinder auf Mollschuhen, rattern die Autos, klingeln die Elektrischen — eine moderne Hölle, in der der Berliner leben und arbeiten muß und sich ausruhen soll.

Die neu entstandenen Gartenstädte und Villenkolonien holen die armen Geplagten hinaus zu sich in die frische Luft der wüchsigen Kiefern, bauen ihnen Landhäuser und schaffen ihnen die Ruhe, die sie brauchen.

Die schönste dieser Kolonien in der nächsten Umgebung Berlins ist Zehlendorf-West.

Am herrlichsten Teile des Grunewalds liegt sie, unmittelbar am stillen Schlachtensee und an der lieblichen Krummen Lanke. Wenige Minuten braucht der Spaziergänger, um mitten im Walde zu sein und an den Ufern dieser romantischen Seen zu spazieren, deren schwarze Wasserflächen melancholisch dahinträumen.

Man könnte nicht denken, daß man eben noch in brausenden Getöse des Potsdamer Platzes wogenemüht zwischen den Elektrischen und Autos hindurch schnell zur Arbeit geeilt, eben noch! Denn was bedeuten diese 19 Minuten, die uns von der Großstadt trennen.

In diesen 19 Minuten entfährt der Schnellzug den Großstädter hinaus ins Land des Friedens.

Ein Land des Friedens ist die Kolonie Zehlendorf-West — — — und wie in einem Badeort, der Genußung verheißt, tritt der von der Last der Arbeit Gebeugte. . . . Wenn man am Bahnhof ankommt, übertrifft sofort die Anlage des Hauptplatzes, der sich als Stern mit ausstrahlenden Straßen präsentiert. Sofort wird man durch das einheitlich vornehme architektonische Bild gefangen, das die ganze Kolonie aufweist.

Echon der Bahnhof ist ein als Staatsgebäude besonders bemerkenswertes Kunstwerk moderner Baukunst, dashardt & Lesser seine Entstehung verdankt. Dieser

künstlerisch eigenartige Bahnhofsbau ist sozusagen die Visitenkarte der ganzen Kolonie, drückt ihr den Stempel auf.

Die Bebauung des Bahnhofsplatzes im Halbkreis ist nach dem preisgekrönten Entwurf eines Preisauswählens ausgeführt. Der Preis fiel bei der vor ungefähr sechs Jahren stattgefundenen Gründung der Kolonie dem Architekten Professor Otto Ruhlmann zu.

Die rationelle Gliederung dieser kleinen Villenwaldstadt springt bei der Ankunft sofort in die Augen. Die Gründer haben wohl gewußt, daß man vermöhten Kulturmenschen nicht nur eine schöne Landschaft, frische Luft und reizvolle Häuschen zur Verfügung stellen darf, daß man ihnen auch alle Mittel, diese Schönheiten mit Bequemlichkeit zu genießen, nahe rücken muß.

So ist es am Bahnhofsplatz wie in einem Badeort. Alles, was der Mensch zu seiner Lebensnotdurft gebraucht (und vor allem für die bessere Notdurft), ist hier zu haben: Kolonial- und Delikatessengeschäfte, Fleischer, Bäcker, Konditorei, Friseur, Apotheke, Drogerie, Koffi usw., und für die vielen begüterten Einwohner eine Depostitenkassette der Darnstädter Bank. Außerdem bringen die Wagen der bekannten großen Berliner Warenhäuser täglich die bestellten Waren ins Haus.

Von diesem Platz aus, der durch das Gleis der Wannseebahn durchschnitten wird, gehen alle Straßen strahlenförmig aus. Diese Straßen sind alleinständige Bäume, von Bäumen flankiert, breit angelegt, vollkommen flachbet, gepflastert mit Weichensteinen (die keine Staubentwischung zulassen), mit Gas, Kanalisation, Wasserleitung und elektrischem Licht versehen.

Damit die Kinder am Orte selbst ihre Ausbildung genießen können, hat man Gymnasium, Realschule, Oberrealschule und eine höhere Mädchenschule errichtet. Auch ein Reformrealgymnasium soll in einigen Jahren gebaut werden. Für die sportlichen Bedürfnisse ist in diesem Jahre eine größere Tennisplatz-Anlage mit einem reizenden und originellen Klubhaus geschaffen.

Dieser Sportplatz des neugegründeten Sportvereins Zehlendorf 1911 wird bald ein Rendezvous der internationalen Tennisspieler werden, denn er weilt alle Vorbedingungen für Meetings in hervorragendem Maße auf.

Auf vorläufig sieben herrlich angelegten Plätzen werden wir bald die berühmten Turniere ausfechten sehen. Das originelle Klubhaus, ein Art Bauernhütte mit Strohdach (Entwurf: Architekt Carl Stahl), ist eine Lebenswürdigkeit mit feinen kleinen Kojen, Ankleides- und Erfrischungsräumen. . . .

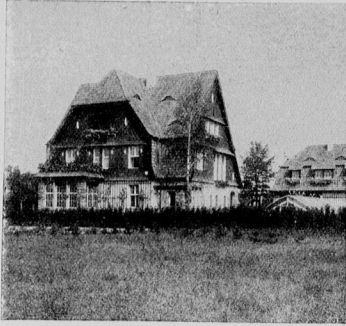
Die Kolonie ist eine der wenigen in der nächsten Umgebung, die den Charakter einer Villenkolonie vollständig behauptet, wofür durch zweckentsprechende Eintragungen im Grundbuche gesorgt wird.

Auf dem großen Areal befinden sich nur Eigenheime, und man kann mit Recht behaupten, daß in der Nähe keiner anderen Großstadt der Welt so viele entzückende und reizvolle Bauten auf einem Fleck zusammen zu sehen sind wie hier in Zehlendorf-West, und nur die in architektonischer Beziehung hervorragende Kolonie Grunewald läßt sich ihr an die Seite stellen.

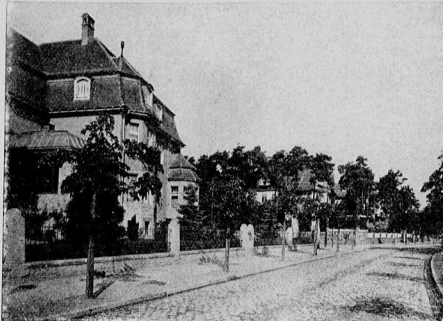
Eine Villa, ein Schloßchen, ein Kottage neben dem anderen! Jedes Bauwerk streitet dem anderen den Rang ab. Der Spaziergänger, der durch die stillen Straßen wandelt, wird immer wieder von neuem überrascht. Dort ein schmuckes, märkisches Barockschloßchen, dort ein strenges Messelhäuschen, hier das feingegliederte Heim mit dem niederdeutschen tiefgezogenen Dach des geistvollen



Bahnhof Zehlendorf-West (Zehlendorf-Beerenstraße)



Villa des Herrn Baumeister Franz Fiedler



Blick in die Herderstraße

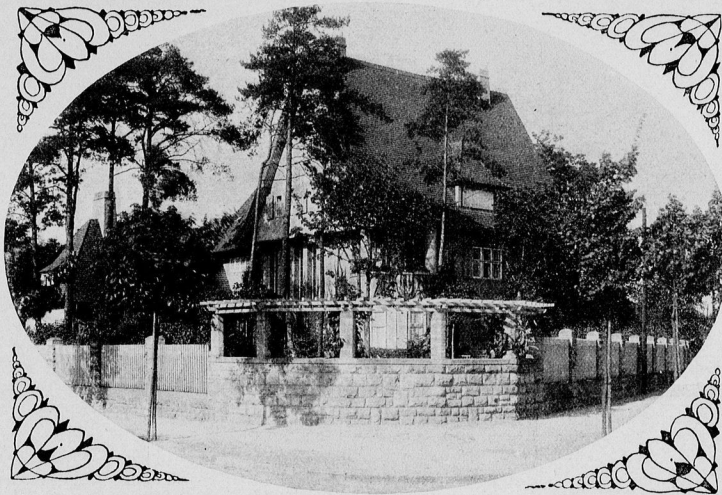


Villa des Herrn Robert Eick

Mithesus. Oder das leuchtende Weiß der Häuser aus der schottischen Hochebene. Oder die idyllische Ruhe und Friedfertigkeit der Nostalgischen Häuschen mit dem angelebten Tiroler Erkerfenster, oder das Biebermeierschloß von Schulze-Naumburg. — Die bedeutendsten Architekten der Neuzeit durften ihre kapriziösen Entwürfe in dieser eigenartigen Kolonie Zehlendorf-West entstehen sehen. Die Bauherren, von seinem, künstlerischem Empfinden geleitet, ließen sie nach ihrem Ermessen schalten und dafür schufen sie ihnen Meisterwerke der Landhaus-

kunst. Die Abendsonne glüht auf den Föhren. Wie pures Gold fließt sie die Stämme entlang und legt sich auf die Kronen. Ein Hauch des Friedens weht über die Gelände und zittert auf dem Spiegel des stillen Waldsees. Ein stiller lieblicher Waldsee liegt inmitten der Kolonie. Ein kleiner heimlicher See mit Weidenbüschen und Schilf am Ufer, mit weißen Schwänen darauf und versteckten Wegen, die sich um die Ufer schlängeln, ganz wie ein See im Märchen, aus dem in den Mondnächten die Nixen steigen, und nach den Klängen des Fröschkonzerts sich im Lango wiegen. Eine Brückenpromenade zieht sich quer über den See. Eine Kronenade, wie man sie nur noch in berühmten Waldorten sieht, mit Bänken und Aussichtspunkten: ein Idyll, geschaffen zum Ausruhen für die armen Nerven.

gefördert wird. Etwa 150 Büge in beiden Richtungen vermitteln täglich den Verkehr im Abstand von 5 und 10 Minuten. Die Fahrzeit beträgt 27 Minuten für die Vorortzüge, die am Wannseebahnhof einlaufen, aber nur 19 Minuten für die am Potsdamer Hauptbahnhof abgelassenen Schnellzüge. Dieser Schnellzugsverkehr wird noch bedeutend erweitert werden. Der Fahrpreis beträgt in der II. Klasse 30 Pf., in der III. Klasse 20 Pf., auch für Schnellzüge. Man sieht, daß Zehlendorf-West vom Mittelpunkt Berlins aus schneller zu erreichen ist, als der sogenannte Westen (Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Wilmersdorf usw.), und wenn jemand zum Beispiel in der Uhlandstraße oder am Kurfürstendamm wohnt, kommt er mit den verschiedenen Verkehrsmitteln (Elektrische, Untergrundbahn) nicht so schnell nach dem Zentrum Berlins wie von Zehlendorf-West.



Villa Erzellon Oberberghauptmann von Velsen

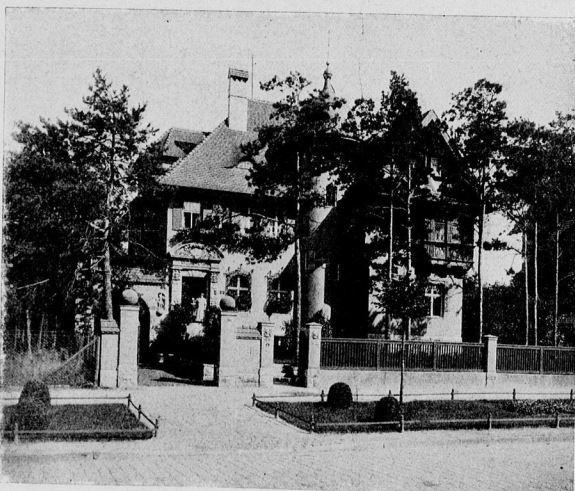
Auch für Nachtschwärmer ist vorgesorgt: Der letzte Zug von Berlin geht um 1^h, so daß alle Vergnügungen der Großstadt bis zum letzten Kröpfen ausgeliebt werden können.

Der Aufschwung, den die Kolonie in der kurzen Zeit ihres Bestehens genommen hat, ist ganz gewaltig. Zahlreiche Familien aus den allerersten Kreisen der Gesellschaft haben sich dort niedergelassen und bilden eine Einwohnerschaft von hervorragender Klasse, die sich aus allen Ständen der vornehmsten Berufe zusammensetzt.

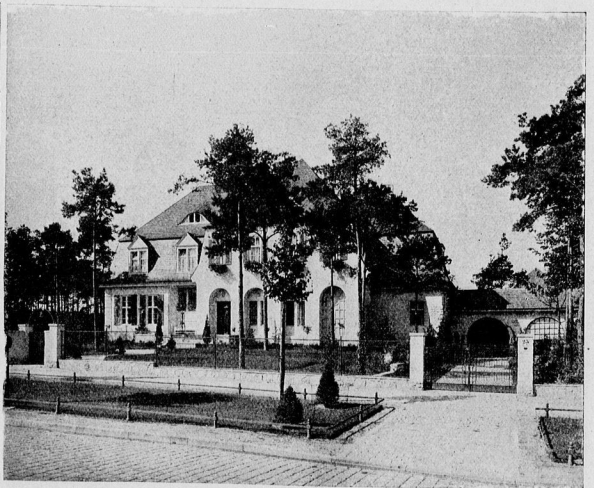
Gerade für Familien mit großem Haushalt eignet sich des eigenen Heims und individuelle Ausstattung bietet und dabei keine größeren Kosten verursacht als eine teure Etagenwohnung in den Straßen von Berlin WW.

Und die Sehnsucht nach der Natur und die heimliche Liebe für die eigene Scholle, die uns Menschen innewohnt, treibt uns ja doch mit der Zeit aus der großen allgemeinen Mietskammer „Berlin“ hinaus

Edmund Edel.



Villa des Herrn Prof. Dr. Mosler



Villa des Herrn Rentier Hubert

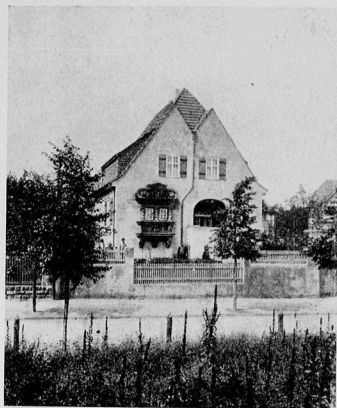
Alle Annehmlichkeiten des Land- und Vedelebens vereinigt die Kolonie Zehlendorf-West mit der Bequemlichkeit, die Großstadt als nächsten Nachbar zu haben. Die Exklusivität des herrschaftlichen Landhauses, die stärkende Luft des Waldes, die gesunde Lage verhindert den Anwohner der Kolonie nicht, wie diejenigen, die diese Vorzüge weit draußen auf dem Lande genießen, ihrem Beruf in Berlin nachzugehen und an dem Komfort und dem geistigen Leben der Reichshauptstadt ständig teilzunehmen. Man ist auf dem Lande, aber man ist eigentlich auch in der Stadt. Die Verbindung ist so schnell und so häufig, daß man gar nicht in seinen Dispositionen



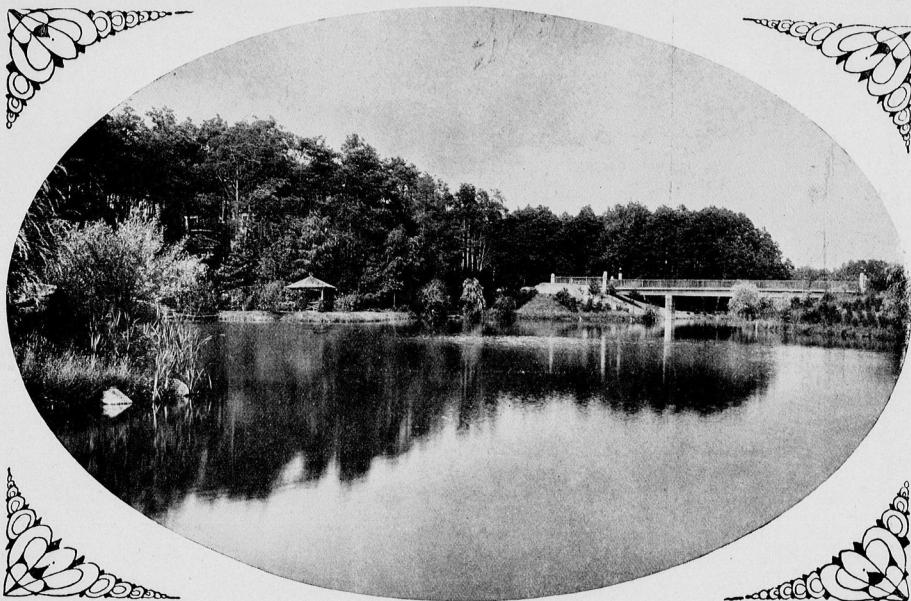
Villa des Herrn Schriftstellers Hans Dominik



Villa des Herrn Karl Doster



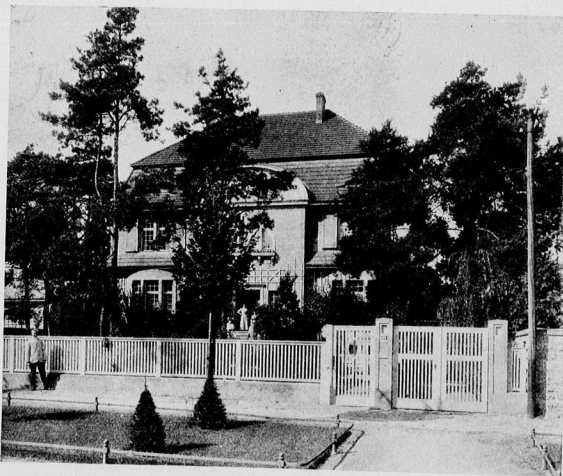
Villa des Herrn Artur Hof



Partie am Waldsee mit Fußgängerbrücke

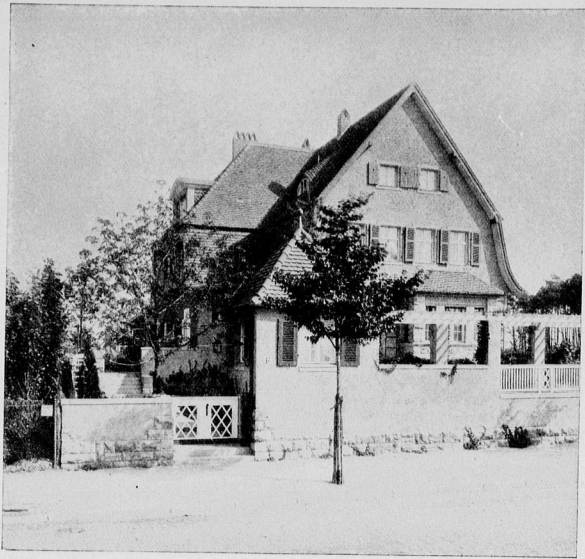


Villa des Herrn Direktor Krauffer

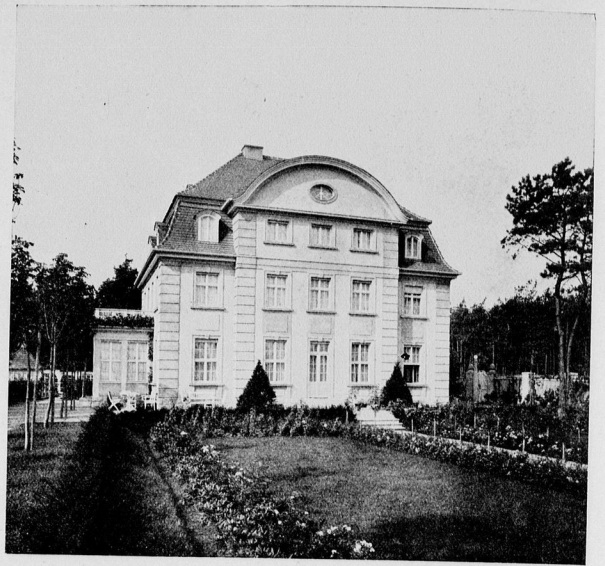


Villa des Herrn Fabrikbesizer Albert Wolff

Fortsetzung untesehend



Villa des Herrn Patentanwalt W. Zimmermann



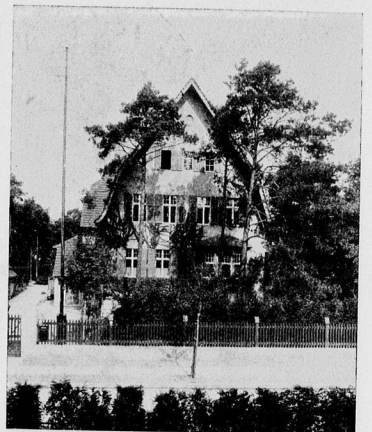
Villa des Herrn Fabrikbesitzer Dr. Hugo Usher



Villa des Herrn Verlagsbuchhändler Otto Maier



Clubhaus des Sport-Verein Zehlendorf 1911 (E. V.)



Villa des Herrn Prof. Dr. med. Bödeler



Villa des Herrn Geheimrat Dr. med. Schmidlein (Gartenansicht)



Villa des Herrn Regierungsrat Dr. Noll (Gartenansicht)

Pläne und Auskünfte erteilt die Direktion der Zehlendorf-West Terrain A.G., Berlin W. 9, Potsdamerplatz 3 (Siechenpalast). Telefon VI, 2629, 7994